



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., C. G.: 28. Juni 1919

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



28. Juni 1919



Das Unfassbare ist zur Wirklichkeit geworden. Das Reich Bismarcks liegt in Trümmern und deutsche Hände haben mit ihrer Unterschrift bekundet, daß das Schonen und die Arbeit von Generationen vergeblich gewesen ist.

Als wir am 1. August 1914 zu den Waffen griffen, da mußten wir wissen, daß es galt, die letzte große Probe zu bestehen, ob endlich das deutsche Volk den Platz in der Welt einnehmen sollte, der ihm gebührte. Diese Hoffnungen haben wir langsam Stück für Stück zu Grabe tragen müssen, und jetzt sind wir tiefer herabgeworfen, als je in der an Tiefpunkten so reichen deutschen Geschichte.

Um Sein oder Nichtsein, auf Leben und Tod ging der Kampf. Oft genug haben wir es gesagt, und oft genug haben wir versucht, aus dieser Einsicht die Kraft zu gewinnen zum Einsatz des Letzten.

Ein Volk von siebzig Millionen geht nicht unter, so hören wir oft. Ach ja, auch ein Siebzigmillionenvolk kann untergehen. Nicht Mann für Mann mit Frau und Kind, aber das, was mehr ist, als die Summe der einzelnen Volksgenossen, das Volk mit seinem einheitlichen Denken, Fühlen und Wollen, das kann zerbrechen und in wertlosen Teilen aufgehen in anderen Völkern und vielleicht den Boden für neue Völker bilden.

Sind wir soweit? Es ist wahr, ein Siebzigmillionenvolk kann nicht vernichtet werden von fremder Hand. Aber es kann durch eigene Schuld zugrunde gehen.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Seien wir ehrlich! Es ist kein bloßer Zufall, es ist nicht die erdrückende Übermacht der Feinde gewesen, die uns in den Staub gedrückt haben. Gewiß, die Probe war grausam hart, aber wenn wir sie nicht bestanden, so lag doch bei uns die größte Schuld. Nicht der einzelne, nicht das System sind schuldig. Beide, System und Männer, waren doch nur der Ausdruck unseres tiefsten Wesens. Und was wir in der letzten Woche in Weimar erleben mußten, das wirkt wie eine letzte Bestätigung, daß das Schicksal, das uns trifft, uns auch zukommt. Dieser kann ein Volk nicht sinken, als wir gesunken sind in den letzten Tagen vor der Entscheidung. Nicht, daß die Entscheidung gefällt wurde, aber wie sie gefällt wurde, rechtfertigt dies Urteil.

Und doch ist dies nicht das Ende unseres Volkes. Trotz allem, was geschehen ist, bleibt es doch einfache Wahrheit, daß kein Volk in dem Kriege erduldet und geleidet hat, was unser Volk erduldet und leistete. Gewiß, auch große Erbärmlichkeiten sind bei uns zutage getreten; aber beides, Gutes und Böses, ist doch aus dem gleichen Boden gekommen. Und wenn auch das Gute und Kräftige zuletzt überwuchert ist, so bleibt doch ein Boden, der fähig ist, auch gute Triebe zu treiben.

Aus dieser Einsicht können wir den Glauben schöpfen, daß auch wir einmal einen Weg finden werden, der zur Höhe führt. Aber betrügen wir uns nicht. Alles um uns und das Meiste in uns ist gegen uns. Nur der eigene Wille kann helfen. Aber wenn er da ist, und wenn er langsam aus dem tiefen Elend der Zeit wieder erwächst zu neuer Kraft, dann werden wir den Weg auch finden, dann kann in der Tat ein Siebzigmillionenvolk nicht untergehen.

Das alte Reich ist tot. Wir, die wir in ihm unseren Stolz sahen und auf es unsere Hoffnung gesetzt haben, wollen noch einmal zurückschauen und uns der Tränen nicht schämen, nun es in Trümmern am Boden liegt. Es wäre schon zu verstehen, wenn bei dieser Erkenntnis die letzte Kraft, die vielleicht noch in uns ist, zusammenbräche, und wir teilnahmslos alles über uns ergehen lassen würden, was noch weiter an Elend und Schande über uns hereinbrechen wird.

Hier liegt der Gefahrpunkt. Wenn wir ihn nicht überwinden, wenn wir nicht mit jeder Faser uns empören gegen das, was der Feind uns auferlegt hat, und nicht aus dieser Empörung den steten Willen ziehen, nie anzuerkennen, wozu Gewalt uns zwang, dann erst wird das Urteil der Geschichte endgültig gegen uns ausfallen. In unserem Willen liegt unsere Zukunft. Das Wort ist wahr, denn in ihm sind auch alle Zweifel enthalten. Aber ein junges Geschlecht wächst heran. Ein Geschlecht, das glaubte vollenden zu können, was die Väter begannen, und das jetzt tiefer anfangen muß, als je die Väter es mußten. Aber gerade weil das Ziel uns nahe vor Augen stand, kennen wir seinen Wert und werden wir die Kraft zum Willen aufbringen, der mutig den Bau des neuen Deutschlands in Angriff nimmt.

C. G. B.



Volk in Not — eine Studienfahrt an der Ostfront

Von Überblickner



itten in den überquellenden Frühling hinein ging unsere Fahrt: Heraus aus dem Blätterwalde der Zeitungen, fort von der „öffentlichen“ Meinung zweier Duzend Beauftragter, heran an das Volk und seine Not. Wir haben mit den Bergarbeitern in Oberschlesien, mit den ausgehörten, lederschurzigen Leuten am Hochofen, mit ihren Führern und Verführern, mit blonden und schwarzen, Alten und Jungen über Polen gesprochen. Von Breslau nach Oppeln, nach Beuthen und Kattowitz. In einem Kraftwagen ging die Reise durch das Gebiet der tausend Schlote: Königshütte, Bismarckhütte, Laurahütte, Rybnik, Zaborze, Lipine bis Slubno, wo die kohlen schwarze Przemsja und die weiße Przemsja zusammenfließen. Hier an der Dreitauserecke Deutschlands, Österreichs und Rußlands lehrt ein Blick über die Grenzflüsse nach Polen, daß deutsche Ingenieure und deutsche Arbeit, den Andern unterirdischen Reichthums folgend, den Wohlstand, die Ordnung, den Aufbau, die hinter uns stehen, nach Polen hinübergetragen haben. „Eher lassen wir Oberschlesiens Industrie in Trümmer gehen, als uns polnischer Unkultur auszuliefern; dem Bürgertum reichen wir zu entschlossener Abwehr polnischer Eroberungssucht die Hand.“ Die ungelenten Worte der Arbeiter und der Grenzschutzleute boten die schlüssige Rechtfertigung für die Ansprachen ihrer redengewohnten Führer. In Königshütte, dessen fast 80000 Menschen zählende Bevölkerung sich ganz überwiegend aus Arbeitern polnischer Mundart zusammensetzt, in Kattowitz, dem Verwaltungszentrum der Berg- und Hüttenindustrie, haben Kundgebungen stattgefunden für das Verbleiben beim Deutschtum, die, eine gefährliche Gegenprobe des freien Menschenwillens zu der Staaten- und Grenzkonstruktion, hellauf bezeugen, wie man die sonst doch im Räte der Bier erfüllte und erkannte Psyche